

Abschlussbericht: Teilnahme am Direktaustauschprogramm von FU Berlin und Hebrew University in Jerusalem- akademisches Jahr 2014/2015

1. Allgemeines

Die Rothberg International School wurde von der Hebrew University für internationale Studierende mit vorwiegend geisteswissenschaftlicher Ausrichtung geschaffen. Unterteilt wird in Undergraduate, Graduate und spezielle Sommerprogramme. Das Kursangebot umfasst vor allem politik- und sozialwissenschaftliche Kurse sowie Lehrveranstaltungen in Theologie und Geschichte. Der Fokus liegt dabei auf der Region des Mittleren Ostens. Zusätzlich bietet die Rothberg International School Sprachkurse jeden Niveaus in Hebräisch und- mit geringerer Stundenzahl- in Arabisch an.

Unter den Studierenden sind zahlreiche Nationalitäten vertreten, allerdings stammte während meiner Zeit eine deutliche Mehrheit aus den USA und Kanada. Nichtsdestotrotz herrschte an der Rothberg School stets ein Klima der Offenheit und Toleranz gegenüber jedweden kulturellen Hintergründen. Für mich wurde das Studium so zu einer spannenden Erfahrung und einer guten Übung in interkultureller Kompetenz.

2. Lehrangebot

Die Rothberg International School bietet ein breites Kursangebot in den oben genannten Bereichen. Ich habe im ersten Semester die Kurse: „History of the Modern State of Israel“, „Ritual and Belief in the Islam“ und „Theories of International Relations and the Realities in the Middle East“ sowie einen Hebräisch-Sprachkurs im Umfang von zehn Wochenstunden belegt. Im zweiten Semester wählte ich neben dem Sprachkurs die Kurse: „Religion and Conflict in the Middle East: A Jewish Perspective“, „From Pioneer and Sabra to Contemporary Israeli Identities“ und „Negotiating Middle Eastern Peace“. Alle Kurse waren durchaus interessant und halfen mir, ein tieferes Verständnis für die Region zu entwickeln. Dennoch ein allgemeiner Hinweis: Da zu den Studierenden nicht nur fortgeschrittene Semester zählen, sondern auch die sogenannten College-Freshmen- nordamerikanische Erstsemester- sind unter den Kursen auch zahlreiche wenig voraussetzungsvolle. Diese lassen dann eine gewisse Tiefe, analytische Perspektive und kritische Auseinandersetzung mit den Texten vermissen und zielen stattdessen auf reine Faktenvermittlung. Für mich war dies glücklicherweise nur im Kurs „Ritual and Belief in the Islam“ der Fall. Wer Kurse auf einem Niveau sucht, die fortgeschrittenen Semestern in Deutschland entsprechen, sollte darum darauf achten, nur solche Lehrveranstaltungen auszuwählen, die eine oder zwei Kursvoraussetzungen („course prerequisites“) erfordern.

Der Großteil der Kurse wird in Form von Seminaren angeboten, in denen meiner Erfahrung nach eine Teilnehmerzahl von 30 Studierenden bereits ungewöhnlich hoch ist. Selbst in Vorlesungen überstieg die Teilnehmerzahl nie 50 Studierende- für mich,

die zuvor nur die Massenveranstaltungen der Freien Universität Berlin kannte, geradezu paradiesische Studienbedingungen.

3. Betreuung

Die Betreuung ausländischer Studierender an der Hebrew University ist über die Maßen zu loben. Zu Beginn jedes Semesters wird eine kurze Sitzung mit einem Studienberater der Rothberg abgehalten, in der gemeinsam die Kurse gewählt und mögliche Fragen und Kursvoraussetzungen geklärt werden können. Etwa in der Mitte des Semesters wird ein weiterer Termin zur Evaluation der gewählten Kurse angesetzt. Ich hatte dabei stets das Gefühl, auch Kritik offen äußern zu können.

Bei Fragen oder Problemen haben die Mitarbeiter*Innen der Rothberg International School immer ein offenes Ohr und versuchen, so schnell wie möglich zu helfen. Auf Email-Anfragen hatte ich meist spätestens am nächsten Tag eine Antwort.

Hinzu kommt, dass die geringe Teilnehmerzahl in den Lehrveranstaltungen einen sehr persönlichen Umgang mit den Lehrenden ermöglicht, den ich so bisher noch nicht kannte. Rückfragen nach dem Kurs oder per Email waren deutlich erwünscht, einzureichende Arbeiten wurden teilweise im persönlichen Gespräch oder zumindest mit sehr ausführlichen Kommentaren ausgewertet.

Zusätzlich zur akademischen Betreuung ernannt die Rothberg International School zudem jedes Jahr vier studentische Betreuer, an die sich die Studierenden mit allen möglichen nicht-akademischen Fragen wenden können. Diese Betreuer organisieren zudem zahlreiche Veranstaltungen, die von gemeinsamen Abendessen über Lesungen und Diskussionsrunden bis hin zu (Mehr-)Tagesausflügen reichen.

4. Unterbringung

Aus praktischen Gründen habe ich mich für eine Wohnung im Wohnheim, nur fünfzehn Fußminuten von der Universität entfernt, entschieden. Die Wohnungen sind auf fünf Personen ausgelegt, israelische und internationale Studierende wohnen nur selten zusammen. Möbel sind vorhanden, alles andere wie Küchengeschirr oder Bettzeug muss erworben werden. Für die begrenzte Zeit hat sich diese Art der Unterbringung für mich als optimal erwiesen, da ich schnell in Kontakt mit anderen internationalen Studierenden gekommen bin und die Nähe zur Universität genieße. Auf Dauer wären die mangelnde Anonymität und das Gefühl, in einer internationalen Blase zu leben, für mich jedoch entscheidende Argumente, in eine private Unterkunft zu ziehen.

5. Lebensbedingungen

Israel ist ein faszinierendes Land und im Rahmen meiner Erfahrungen würde ich jeder Person, die einen Aufenthalt zu Studienzwecken dort in Erwägung zieht, uneingeschränkt zuraten.

Natürlich ist das Leben in einer so konfliktbeladenen Region nicht immer einfach. Besonders in Jerusalem kollidieren tagtäglich die unterschiedlichsten Kulturen, Religionen und gesellschaftlichen Wertvorstellungen. Es bedarf keiner besonders

ausgeprägten Sensibilität, um die allgegenwärtige Spannung, die daraus resultiert, zu fühlen. Das kann manchmal sehr belastend sein, ist aber über einen begrenzten Zeitraum hinweg durchaus erträglich und war- zumindest für mich- meist eher interessanter Teil der israelischen Erfahrung. Zudem boten mir das Leben auf dem Universitätscampus und zahlreiche Wochenendausflüge einen wichtigen mentalen Rückzugsort.

Während meiner Zeit in Jerusalem, kurz nach dem Gazakrieg im Sommer 2014, war die Lage für einige Monate so angespannt, dass zahlreiche deutsche, israelische und internationale Medien bereits von einer „Dritten Intifada“ sprachen. Zwei der Anschläge, bei denen Autos in wartende Menschengruppen rasten, fanden dabei an den Straßenbahnhaltestellen unmittelbar beim Campus statt. Da der Mount Scopus eine israelische Enklave im arabischen Ost-Jerusalem darstellt, waren wir Studierenden oft umgeben von Demonstrationen, Kämpfen zwischen israelischer Polizei und den Protestierenden und auf dem Weg zur Universität von Tränengaswolken eingehüllt. Dennoch habe ich mich nie in meiner persönlichen Sicherheit bedroht gefühlt- das Risiko, Opfer eines Anschlags zu werden, ist letztendlich sehr gering. Zudem waren vor allem die Messerattacken in der Folgezeit sehr zielgerichtet, weshalb ich mich als- eindeutig erkennbare- Ausländerin nicht gefährdet fühlte. Eine tatsächliche psychische Belastung stellte für mich die Sorge um meine israelischen Freunde dar.

Trotz allem konnte ich an mir selbst immer wieder eine gewisse Anspannung beobachten- Polizeisirenen oder laute, explosionsartige Geräusche bekommen in einer Stadt wie Jerusalem schnell eine ganz andere Bedeutung als in Deutschland.

Die politische Lage ist ein bestimmender Faktor, prägt aber glücklicherweise nicht allein das Leben in Israel. Ich habe die reiche Kulturszene, die Vielfalt der Landschaft, das abwechslungsreiche kulinarische Angebot und das gut ausgebaute, unkomplizierte Busnetz zum Reisen sehr genossen. In Israel und Palästina genügt es, eine Stunde mit dem Bus zu fahren und schon findet man sich in einer anderen Welt wieder. Daher habe ich jedes Wochenende zumindest für einen Tagestrip genutzt- und trotz allem ist die Liste von Reisewünschen im Land noch lang. Besonders praktisch ist die Nähe Jerusalems zu Tel Aviv. Wer für eine Weile aus den Anstrengungen des konfliktreichen Jerusalemer Alltags flüchten möchte, kann in Tel Aviv eine Insel der physischen und mentalen Entspannung finden, die manchmal mehr als notwendig ist. Doch auch zahlreiche andere israelische Städte wie Haifa und die Naturgebiete im Land sind lohnenswerte Reiseziele. Ein Kontrastprogramm bietet die West Bank. Hier seien besonders Hebron und Nablus als sehenswerte Städte hervorzuheben.

Während Tel Aviv sich kaum von europäischen Großstädten unterscheidet, erfordern die Lebensbedingungen in Jerusalem ein höheres Maß an kultureller Kompetenz und Sensibilität. In den arabischen und jüdisch-orthodoxen Stadtteilen sind angemessene Kleidung und Verhalten unabdingbar. Zudem war ich als blonde Frau in Israel deutlich mehr Kommentaren und manchmal auch etwas unangenehmen Situationen ausgesetzt als in Tel Aviv. Dies sollte jedoch keinen abschrecken- es spielte sich

alles in einem erträglichen Rahmen ab, forderte aber dennoch eine gewisse Souveränität, die ich erst einmal erlernen musste.

Ebenfalls wichtig zu erwähnen ist, dass das Leben in Israel teuer ist. Auswärtsessen und –trinken, aber auch Supermarkteinkäufe sind sehr viel teurer als in Deutschland. Mit meiner monatlichen Stipendiumsrate des DAAD hatte ich jedoch keinerlei Schwierigkeiten.

6. Fazit

Ich hatte ein großartiges und bereicherndes Jahr in Israel. Ich hatte das große Glück, die Bekanntschaft faszinierender Menschen zu machen und so einen Einblick in sowohl israelische als auch palästinensische Kultur und Lebensbedingungen zu erhalten. Das Leben in einer so konflikträchtigen Region war teilweise belastend, aber ich konnte gut gegensteuern, indem ich mir bewusst Rückzugsmöglichkeiten geschaffen habe.

Nicht nur als allgemeine Erfahrung, sondern auch rein akademisch war der Mehrwert meines Aufenthaltes riesig. Ich habe die Chance erhalten, meinem Wunsch nach einer Spezialisierung auf das Gebiet Friedens- und Konfliktforschung und den Mittleren Osten nachzugehen. Das Leben und vor allem das Studieren in Jerusalem hat mir ein sehr viel besseres Verständnis des Konflikts und der Beweggründe der Akteure vermittelt. In einem komplett englischsprachigen wissenschaftlichen Umfeld zu studieren hat mich zudem auch noch die letzten Hemmungen in der englischen Sprache ablegen lassen, sodass ich mich nun im Mündlichen wie im Schriftlichen komplett sicher in einer wissenschaftlichen Umgebung bewege- ein insbesondere in meinem Studiengang der Politikwissenschaften nicht zu vernachlässigender Aspekt. Über die klassisch politikwissenschaftlichen Kurse hinaus hatte ich die Möglichkeit, wissenschaftliche Einblicke in das Judentum und den Islam zu gewinnen, die für ein Verständnis der Region unabdingbar sind.

Dank all dieser Erfahrungen hat das Jahr in Israel die Weichen für meinen weiteren akademischen Weg gestellt: Ich plane nun, nach dem Bachelor nach Israel zurückzukehren und einen Masterstudiengang in Friedens- und Konfliktforschung komplett dort zu absolvieren. Außerdem möchte ich mein Hebräisch perfektionieren und Arabisch zumindest in einem Ausmaß erlernen, das mir erlaubt, im Alltag kommunizieren zu können.